

**Vis-à-vis: André Nicke**



**Schauspieler, Regisseur,  
Intendant des Stadttheaters Cöpenick**

**H.M.: Wie wurdest Du Schauspieler?**

**A.N.:** Geboren wurde ich 1966 in Bautzen, habe dort bis zum Abitur gelebt. Nach dem Wehrdienst wollte ich unbedingt an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ studieren. Es gab in meinem Jahr zweitausend Bewerber, 23 wurden letztlich genommen. Anschließend war ich am Kinder- und Jugendtheater der Freundschaft, jetzt Theater an der Parkaue.

Ich habe damals festgestellt, dass dies nicht meine Vorstellung von Theater ist. Ich halte es da eher mit Direktor Striese: Erst die Karten abreißen, danach auf die Bühne, in der Pause vielleicht noch das Publikum bewirten und am Ende zum Abschied jedem Besucher die Hand schütteln. Ich will den Menschen so nah wie möglich sein und nicht bloß auf dem Besetzungszettel stehen. Nach einem Jahr bin ich wieder weg vom Theater der Freundschaft und habe frei gearbeitet.

**H.M.: Wie bist Du dann an das Stadttheater Cöpenick gekommen?**

**A.N.:** 1992 bekam ich einen Anruf, ich solle mich doch mal in dem eben gegründeten Stadttheater Cöpenick melden. Ich bin hingefahren, damals noch in die Tabbertstraße. Dort saß vor mir ein lebhafter Mann namens Jürgen Hilbrecht, der wollte mich als Busch-Absolventen gern haben. Und ich bin immer für Ideen zu begeistern. Ich verschreibe mich eher einer Idee als einem Gehaltsvertrag. Das war also was für mich, Aufbauphase, was Neues, mit Leuten wie John und Gabi Stave. Wir haben eine Spielstätte hingesetzt, sind dann in die Freiheit 15 gezogen und haben dort die alte Turnhalle zum Theatersaal gemacht. Auch Hans-Joachim Preil kam bald dazu, wir schafften es sogar bis zu einer Fernsehaufzeichnung. Es war eine irre Zeit. Irgendwann ging es dann aber nicht mehr weiter, auch, weil wir künstlerische Meinungsverschiedenheiten hatten.

**H.M.: Du hast Berlin daraufhin verlassen...**

**A.N.:** Ich bin ans Landestheater Detmold gegangen, war dort Schauspieler, Regisseur und Mitglied der Schauspielleitung, fast vier Jahre lang. In diesem großen Mehrsparten-Haus konnte ich mich richtig austoben. Aber nach knapp zehn Jahren im Beruf war ich zum ersten Mal richtig ausgelaugt.

Weil ich auch an anderen Dingen interessiert bin, an Fotografie zum Beispiel, habe ich eine Umschulung zum Gestalter für digitale und Printmedien gemacht. Im Anschluss bin ich wieder nach Berlin zurück gegangen und wollte eigentlich auf dieser Schiene weiter machen. Aber damals fing es schon an mit der Krise der neuen Medien.

Inzwischen war das Stadttheater Cöpenick schon in die Friedrichshagener Straße gezogen. Lutz Stückrath inszenierte zu der Zeit ein Silvesterprogramm. Wolf-Dieter Panse machte gerade ein Weihnachtsmärchen, wo ein Kollege wegen Krankheit ausfiel. Ich bin eingesprungen und war wieder hier.

**H.M.: Du hast dann sehr bald die Leitung des Stadttheaters Cöpenick übernommen. Was war und ist Deine Maxime?**

**A.N.:** Seit 2001 leite ich das Stadttheater und habe versucht, das Profil noch stärker in Richtung Volkstheater zu prägen. Wir haben Moliere auf der Schlossinsel gespielt, dann kam der „Urfaust“, „Der Hauptmann von Köpenick“, Sommertheater am Müggelsee, „Der zerbrochene Krug“. Das ging schon gut, aber das, was wir jetzt spielen, die Komödien, ist noch erfolgreicher. Seit zwei,

drei Jahren sind wir fast nur noch ausverkauft. Irgendwann lässt dir das Publikum nicht mehr viele Chancen das Profil weiter zu fächern.

Natürlich würde ich gern auch wieder einmal etwas Anderes machen, an „Nathan der Weise“ anknüpfen, Shakespeare oder Brecht inszenieren. Andererseits scheint mir die Unterhaltung zu liegen, das war schon früher so. Meiner Meinung nach muss Privattheater in erster Linie erfolgsorientiert, erst in zweiter Linie wertorientiert arbeiten. Außerdem werden ja auch die Theater immer mehr an der Zuschauerquote gemessen. Es macht Spaß zu unterhalten und die Leute zum Lachen zu bringen. Das ist mindestens genauso schwer wie die „hehre“ Kunst.

**H.M.: Die Bedingungen für solche kleineren Theater sind nicht besser geworden. Da geht es Euch doch sicherlich nicht anders?**

**A.N.:** Wir suchen händeringend eine größere bezahlbare Spielstätte. Das Haus fasst zu wenig Zuschauer für über 250 Vorstellungen im Jahr. Arbeitsförderungen sind schwieriger zu bekommen. Und, wenn wir uns beim Senat um Förderung bewerben, heißt es: „Ihr seid doch ein gut funktionierendes Haus, meistens ausverkauft. Wozu braucht Ihr dann noch Förderung?“ Wir fühlen uns alle als Theaterleute, auch wenn ich hier mit vielen Menschen arbeite, die damit vorher nichts zu tun hatten. Viele der Beteiligten müssen wir für sehr wenig Geld in die Produktionen holen. Mein Regieassistent beispielsweise hat nur noch einen Mini-Job, aber der kann und tut viel mehr, ist auch Souffleur, kann mit Licht und Ton umgehen und spielt manchmal mit. Häufig muss man Leute in kürzester Zeit einarbeiten. Was zunehmend schwerer fällt, ist nach Förderböfen zu suchen, Konzepte zu schreiben, Lobby-Arbeit zu machen, Netzwerke zu bedienen.

**H.M.: Seit einigen Jahren entsteht unter Deiner Regie der Festumzug zum Köpenicker Sommer. Ist das ein Ausdruck von Bodenständigkeit?**

**A.N.:** Köpenick ist für mich mein Zuhause. Den alljährlichen Festumzug habe ich übernommen im Jahr des 800. Jubiläums, weil ich ihn als Herausforderung empfunden habe. Es ist mühevoll, macht mir aber auch viel Freude. Und obgleich es mitunter zäh erscheint, es entwickelt sich langsam, aber es bewegt sich.

Bodenständigkeit ist mir wichtig, um verankert zu sein. Zugleich kommt mein Bedürfnis, die Welt zu sehen, daher, dass man meiner Meinung nach nur offen und tolerant sein kann, wenn man die Menschen kennenlernt, und zwar dort, wo sie leben. Das ist auch sehr wichtig für meine künstlerische Arbeit. Zum Beispiel seinerzeit für die Nathan-Inszenierung: Ich bin dorthin gereist, wo die Handlung spielt, nach Israel.

**H.M.: Beim Festumzug und auf der Bühne gibst du oft Friedrich den Großen. Wie kam es dazu, das auch im Radio zu machen?**

**A.N.:** „Fritz & Müller“ war ein Zufall. Diese Radio-Satire gibt es seit fast zwanzig Jahren bei Antenne Brandenburg. Der Moderator und Autor Andreas Flügge hat sie erdacht und daraus auch einen Kabarett-Abend gemacht. Der war so erfolgreich und gefragt, dass über eine Doppelbesetzung nachgedacht wurde. Irgendwann war ich so eine Doppelbesetzung. Und seit 2009 bin ich die Stimme von Friedrich dem Großen im Radio. Wir sind inzwischen bei über 900 Folgen angekommen, haben daraus Kabarett- und Theaterabende entwickelt, auch hier im Stadttheater Cöpenick und darüber hinaus in vielen Brandenburger Orten.

**H.M.: Was möchtest Du für die nächste Zeit empfehlen?**

**A.N.:** Für das Jahresende mache ich lieber keine Reklame. Wir sind jetzt schon im Dezember nahezu ausverkauft, alle Vorstellungen! Aber bald, im Februar, wird es einen neuen, den dritten, Lorient-Abend geben: „Die Ente bleibt draußen“.

Mit André Nicke sprach Harry Mehner.

Foto: Selbstporträt

[www.kulturfenster-berlin.de](http://www.kulturfenster-berlin.de)

Das Internetportal für Kiez-Kultur in den Berliner Bezirken.